

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 10

Illustration: Herr Ober, noch einen Doppelten!
Autor: Fehr, René

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Welt der Technik

Warten auf den Arzt – jetzt ein Vergnügen

Mit Sitz in Köln wurde die EU-RAWAG gegründet, die Europäische Aerzte-Wartzimmer-AG. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, mit dem volkswirtschaftlichen Unsinn der Verschleuderung von Zeit und Arbeitskraft in Aerzte-Wartzimmern aufzuräumen. Man hat ausgerechnet, daß allein in der Schweiz pro Jahr rund 20 Millionen unproduktive und langweilige Wartestunden in unfreundlichen, schlecht gelüfteten Aerzte-Wartzimmern vergeudet werden. Wer kennt nicht das übliche Bild: Man geht wenn möglich eine Stunde vor Beginn der Sprechstunde hin . . ., um dort bereits eine Warteschlange vorzufinden von Leuten, die das Warten ebenfalls hassen und «rechtzeitig» gekommen sind. Man setzt sich auf einen noch freien Stuhl, murmelt einen Gruß, zählt die «Vorgänger» und rechnet im stillen aus: Wenn es bei jedem nur zehn Minuten dauert, werde ich in rund zwei Stunden an die Reihe kommen. Man beginnt zu gähnen, mustert die übrigen «Kunden» und malt sich aus, was sie wohl alle an Bobos haben könnten. Herzerfrischend ist zwischenhinein das Studium des an der Wand hängenden Arztdiploms. Man getraut sich nicht zu rauchen, die Luft ist sowieso bereits zum Abstechen. Man blättert gelangweilt in den auf dem Tisch liegenden Heftchen und Zeitschriften, alten Nebelspalttern, einer Architekturzeitschrift über modernen Kirchenbau, einem zerkratzten Globibuch und in der «Allgemeinen Aerztezeitung».

Neue Patienten kommen. Eine Frau mit kleinen Kindern, von der Mutter dauernd mit «Jetz bis emal ruig» ermahnt. Einige stehen bereit an der Wand. Schließlich, nach zwei Stunden, ist man an der Reihe und folgt erlost der Sprechstundenhilfe, verfolgt von neidischen und mißtrauischen Blicken derer, die später gekommen sind.

Damit wird nun bald Schluss sein. «Erstaunlich», sagt uns der junge Arzt Dr. med. Jeff Gilsekamp, Aufsichtsratsmitglied der «Eurawag», – «erstaunlich, daß vor uns noch niemand auf die Idee gekommen ist, aus diesen vielen Millionen von Wartestunden etwas Nützliches zu machen.» Am Hellraumprojektor erläutert er uns die Einrichtungen für ein erstes

«Arzt-Center», das in der Kölner Innenstadt einem großen Einkaufszentrum eingegliedert worden ist.

Fünf Aerzte werden hier ihre Praxisräume haben, drei sind bereits eingezogen. Jeder arbeitet auf eigene Rechnung und ist an den Gemeinschaftseinrichtungen beteiligt. Der «Wartesaal» ist ein gemütliches alkoholfreies Café, mit einer Spieletecke für kleine Kinder, Selbstbedienungs-Tresen, Toilettenräumen, Musikbox mit Kopfhörer-Bar und einem Abteil mit Fernseh-Großprojektor. Auf dem

Bildschirm wechseln lustige Kurzfilme ab mit Dreiminutenfilmen zum Thema «Gesund bleiben», oder «Es muß nicht immer gleich der Arzt sein».

Beim Eintreten meldet man sich zunächst am Tische der Empfangs-Sekretärin. Sie hat neben sich ein Computer-«Terminal» mit Kugelkopf-Schreibmaschine und Daten-Bildschirm. «Zu Doktor Hellstab», sagt man, «ich hatte den Arm gebrochen, nun muß ich zur Kontrolle. Mein Name ist Erich Müller.» Die Sekretärin tippt «H» für Dr. Hellstab und «Erich Müller». Auf dem Bildschirm erscheinen die vollen Personalien und Zusatzangaben wie «Krankenschein seit dem soundsovielen abgelaufen» oder «Zur Röntgenaufnahme vorgemerkt». «Sie sind angemeldet», sagt die Sekretärin. «Vor Ihnen warten vier andere Patienten. Mutmaßliche Wartezeit fünfunddreißig Minuten. Sie werden fünf Minuten vorher aufgerufen.»

Nun hat man die Wahl – man geht ins Einkaufszentrum, um Einkaufs-Aufträge zu erledigen, oder man besorgt sich am «Tresen» einen Kaffee oder ein Mineralwasser. Die Filme im Fernseh-Abteil sind wirklich gut – sie werden von einem TV-Kassettengerät automatisch abgespielt – das Zweitunden-Programm wird alle 14 Tage ausgewechselt. Auf einem Leuchtschrift-Tableau, das von allen Plätzen des Cafés gut eingesehen werden kann (ein gleiches Tableau befindet sich im Einkaufszentrum) sehe ich nach etwa einer halben Stunde meine Nummer aufleuchten. Daneben, in der Rubrik: «Mutmaßliche Wartezeit», steht «15 Minuten».

In aller Ruhe beende ich meine Kaffeepause, deponiere meine Einkäufe im (Gratis-)Schließfach neben dem Ausgang. Nun blinkt neben meiner Nummer auf der Leuchtafel ein grünes Licht. In der Vorhalle trete ich in die Praxis von Dr. Hellstab. «Ach, guten Tag Herr Müller», sagt der Arzt. «Wie geht's Ihrem Arm?» Auf seinem Praxis-Bildschirm leuchten meine Personalien und alle Daten, die er für meine Behandlung präsent haben muß. Dr. Hellstab bemerkt mein Interesse. «Wir sind jetzt auch an der Computer-Diagnosestelle des Stadtspitals angeschlossen», sagt er gleichmütig. «Hier ist Ihr Röntgenbild. Dann wollen wir mal den Gips abnehmen.»

Martel Gerteis

